

## Psychologische Forschung im Umweltbereich

In der öffentlichen Umwelt-Diskussion sind Ergebnisse psychologischer Forschung im Umweltbereich wenig präsent. Als kleiner Beitrag dem entgegenzuwirken, sollen auf den folgenden Seiten einige „Splitter“ umweltpsychologischer Ansätze im Umweltbereich vorgestellt sein!

### Umweltpsychologie

Der Beginn der psychologischen Umweltforschung lässt sich in den USA etwa auf Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre datieren, in Europa setzte diese Entwicklung mit einigen Jahren Verzögerung ein. Die „Umweltpsychologie“ weist Berührungspunkte mit verschiedenen psychologischen Teildisziplinen auf und definiert sich im wesentlichen über ihren Forschungsgegenstand, der Forschung über psychologische Aspekte von Umweltproblemen bzw. der psychologischen Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise. Das Methodenspektrum der Umweltpsychologie reicht von experimentellen Untersuchungen über Felduntersuchungen bis hin zu Interventionsstudien.

### Die innere Dimension

*"Es ist viel gesagt worden über die äußeren Grenzen des Planeten, aber es scheint so, dass die inneren, die menschlichen Grenzen die weitaus wichtigeren sind",* formulierte Peccei als Präsident des Club of Rome im Jahre 1981.

Die Prognose vom ökologischen Kollaps findet verschiedene gesellschaftliche Antworten: Manche ziehen sich in die Natur zurück und versuchen dort, möglichst naturverbunden zu leben, daneben etablieren sich die irrationale Strategie der Leugnung sowie eine massive Aktivierung technologischer Maßnahmen. Allerdings erweist sich, dass den Auswirkungen der ökologischen Krise und den Herausforderungen eines grundlegenden Kurswechsels allein durch technologische Weiterentwicklung nicht hinreichend zu begegnen ist. Auch die naturwissenschaftliche Umweltforschung alleine ermöglicht keine Lösung der globalen ökologischen Probleme. Es stellt sich die Frage, welche Faktoren verstärkt in die Analyse der Umweltkrise und Planung künftiger Maßnahmen einbezogen werden müssen? Die Psychologie verweist dabei auf den Menschen, der als Betroffener und Handelnder in Umweltschutzprogrammen oft unberücksichtigt bleibt.

Unsere Kommunikationsfähigkeiten, Einstellungen und Werthaltungen, unsere Verarbeitungsmöglichkeiten, Verhaltensbereitschaften, Utopien und Visionen setzen die inneren Grenzen – und Möglichkeiten - innerhalb derer wir agieren und die unser Handeln bestimmen!

Demnach richten sich zentrale Fragen der Umweltproblematik an unsere psychologischen Grenzen:

- Weshalb zerstören wir fortwährend und inzwischen auch gegen besseres Wissen unsere Lebensgrundlagen und damit letztendlich uns selbst, obwohl wir doch alle gerne und gut (über-) leben wollen?
- Warum fühlen wir uns nicht betroffen, obwohl wir es doch wahrlich sind?
- Was hindert uns an der erforderlichen Verhaltensänderung?

*"Aus allgemeinen Überlegungen der Gestalts- und Ganzheitspsychologie (...) muß jedoch davon ausgegangen werden, daß sich Verhaltensweisen nur dann verändern lassen, wenn sich die neuen erwünschten Verhaltensweisen in den Gesamtkontext der Lebensgewohnheiten und Grundüberzeugungen eines Individuums einfügen können"* (H.J. Fietkau).

## **Potenzielle Selbstzerstörung und ökologischer Suizid**

Menschliche Gemeinschaften beeinflussten seit jeher ihre natürliche Umgebung, immer auch war Naturzerstörung Teil der zivilisatorischen Aktivität. Doch die Systematik und Intensität der Umweltverletzungen blieben bis weit in unser Jahrhundert hinein auf einem vergleichsweise konstanten und niedrigen Niveau der Belastung und Gefährlichkeit (Preuss, 1991, S.21). Erst in der jüngsten Vergangenheit hat sich die Qualität menschlicher Eingriffe in die Natur grundlegend verändert.

Die Intensität der Umweltzerstörung potenzierte sich, Systematik und Globalität der Eingriffe erfahren ungekannte Dimensionen und weisen bisweilen ein besorgniserregendes Maß an Irreversibilität auf. Als tiefgreifender Wendepunkt in der Qualität menschlichen Einflusses wird immer wieder mahnend an den 6. August 1945 erinnert, den Tag des ersten Atombombenabwurfs über Hiroshima. Damals hat die Menschheit die Fähigkeit erworben, sich und alles Leben auf dem Erdball auszulöschen, seitdem müssen wir als Kollektiv mit der möglichen Selbstzerstörung durch Nuklearwaffen leben, seit damals haben die Menschen die Sicherheit verloren, dass es nach ihnen noch weitere Generationen geben wird.

Die schleichende Umweltzerstörung, die seitdem hinzugekommen ist, ist tatsächliche Selbstzerstörung. Dieser "ökologische Suizid" (Preuss, 1991, S.25) ist weniger spektakulär, unauffälliger, vollzieht sich indirekter, ist latent in der Struktur des Alltagsgeschehens verborgen und schwer zu identifizieren. Umweltzerstörung nimmt der eigenen Person, anderen Menschen, anderen nichtmenschlichen Lebewesen und allen nachfolgenden Generationen langsam aber stetig die Lebensgrundlagen, das Leben.

## **Wahrnehmung** (nach Preuss, 1991)

Gemessen an den Erfordernissen sind unsere Fähigkeiten der Wahrnehmung komplexer, systemarer Muster sehr begrenzt. Wir stoßen schon in regionalen Zusammenhängen des menschlichen Eingriffes in die Natur und umso mehr bei globalen Entwicklungen an *Kapazitätsgrenzen* der Informationsverarbeitung, nachdem wir gleichzeitig nur etwa sieben Elemente erfassen können ...

Bewusste Wahrnehmung, so Preuss (1991), steht immer auch im Zusammenhang mit einem sozio-evolutionär entwickelten *Erfahrungsraster*, auf den zurückgegriffen werden kann. Ein bekanntes Beispiel ist die Wahrnehmung von Schnee: Die Azteken verwenden für „kalt“, „Eis“ und „Schnee“ nur ein gemeinsames Wort mit verschiedenen Endungen. Viele Menschen unserer Breiten haben *ein* Wort für fallenden Schnee, Schnee auf dem Boden, Schnee, der zu eisartiger Konsistenz zusammengedrückt ist, windgetriebenen fliegenden Schnee usw. Anders ist die Situation bereits für BergführerInnen in den Alpen, die ständig mit verschiedenen Bedingungen im Schnee z.B. angesichts von Lawinen konfrontiert sind und deren differenziertere Wahrnehmung sich in einer größeren Anzahl von Worten für Schnee widerspiegelt (Neuschnee, Firn,...). Noch extremer die Tradition der Inuit, die an die 20 verschiedene Bezeichnungen für Schnee kennen, die wahrnehmungsmäßig aufgrund verschiedenen Verhaltens wie z.B. beim Iglubau unterschieden werden.

Im Umweltbereich sind viele Wahrnehmungsinhalte ausgesprochen neu, es fehlen entsprechende Wahrnehmungskategorien mit den spezifischen sprachlichen Begriffen, bzw. sind diese vielleicht der wissenschaftlichen Gemeinschaft bekannt, stehen aber den meisten Menschen nicht zur Verfügung, woraufhin die Wahrnehmung unorganisiert, diffus und zerfallsanfällig bleibt.

Das menschliche Denken ist auf die Dimensionen eines 'Mesokosmos' ausgerichtet - der Mensch ist entwicklungsgeschichtlich an die Erfassung von kurzen Zeiträumen, langsamen Veränderungstempos, überschaubaren Räumen und kleinen sozialen Gruppen, begrenzte sinnliche Wahrnehmung und anschauliche Größenordnungen angepasst.

Ebenfalls wird die Erfahrung der Umweltveränderungen durch den *Gewöhnungseffekt* angesichts der Allmählichkeit und Kleinschrittigkeit erschwert: laufen Veränderungen sehr langsam ab, entziehen sie sich ebenfalls unserer Wahrnehmung – Beispiele dafür sind etwa der schleichende Charakter von Klimaveränderungen oder Humusabbau im Ackerboden. Unglücklicherweise „kippen“ Ökosysteme dann rasant, wenn Schwellenwerte erreicht werden. Anschauliches Beispiel dafür ist ein Sandhaufen, auf den kontinuierlich kleine Mengen Sand aufgebracht werden. Lange Zeit rutscht nichts, dann plötzlich rutscht der halbe Haufen!

Eine weitere Barriere für die Wahrnehmung von umweltschädigendem Verhalten ist die „Erfahrungsdistanz“ (in Schahn & Giesinger, 1993, S.42), da die Auswirkungen von aktueller Umweltbeeinflussung mitunter erst in längeren Zeiträumen oder räumlich weit entfernt ersichtlich werden. Wenn zwischen dem, was wir tun, und dem was daraus folgt, kein Zusammenhang gesehen wird, entsteht schwerlich Motivation für eine Verhaltensänderung.

Unanschauliche zeitliche Größenordnungen behindern ebenfalls die Wahrnehmung vieler Umweltprobleme: Die Halbwertszeit von Uran, ein Zeitraum von 4.500.000.000 Jahren ist ein gutes Beispiel für die Unvorstellbarkeit solcher Größenordnungen. Ist es nicht auch schon schwierig genug sich bewusst zu werden, daß es vor 60 Jahren keine Nylonstrümpfe und kaum einen Fernseher gegeben hat?

Die zweite Gruppe von personalen Wahrnehmungsbarrieren liegen im Bereich der *Motivation*. Bei der Befassung mit umweltrelevanten Inhalten müssen wir vor allem unerwünschte Informationen aufnehmen, die weitreichende Verunsicherung produzieren, was aber die einzelne Person und das gesellschaftliche Kollektiv in der Regel zu vermeiden trachten. Die dadurch auftretende Wahrnehmungsverzerrung bzw. -selektivität äußert sich darin, dass Quellen, deren Informationen potenziell dissonanzerhöhend sind, vermieden werden, während dissonanzvermindernde Informationen und deren Quellen aktiv gesucht werden. So bedeutet die korrekte Wahrnehmung der Umweltzerstörung eine maximale Dissonanz und es ist nur folgerichtig, im Sinne der *Dissonanz- und Spannungsreduktion* diese angstausslösenden Wahrnehmungsinhalte bevorzugt falsch oder nicht wahrzunehmen. Um diesen Zustand aufrecht zu erhalten, konzentrieren wir uns in Folge auf alle Informationen, die uns suggerieren „Es ist alles nicht so schlimm!“ Ohne *Wahrnehmung* kann es aber zu keiner bewussten weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Sachverhalt kommen, ökologisch unbewusstes Handeln ist die Folge.

Ausgehend von Wahrnehmungen wird eine *erste emotionale Betroffenheit* angesprochen. Diese emotionale Tönung kann angesichts der Bedrohlichkeit vieler Inhalte dazu führen, dass der jeweilige Wahrnehmungsinhalt hinter den Wahrnehmungshorizont gedrängt und damit fallengelassen wird. Dieser Vorgang entspricht dem Konzept der psychologischen Abwehr, wie sie im psychoanalytischen Theoriengebäude verstanden wird. In diesem Fall kann eine bewusste Weiterbeschäftigung mit dem Thema ebenfalls nicht mehr erfolgen.

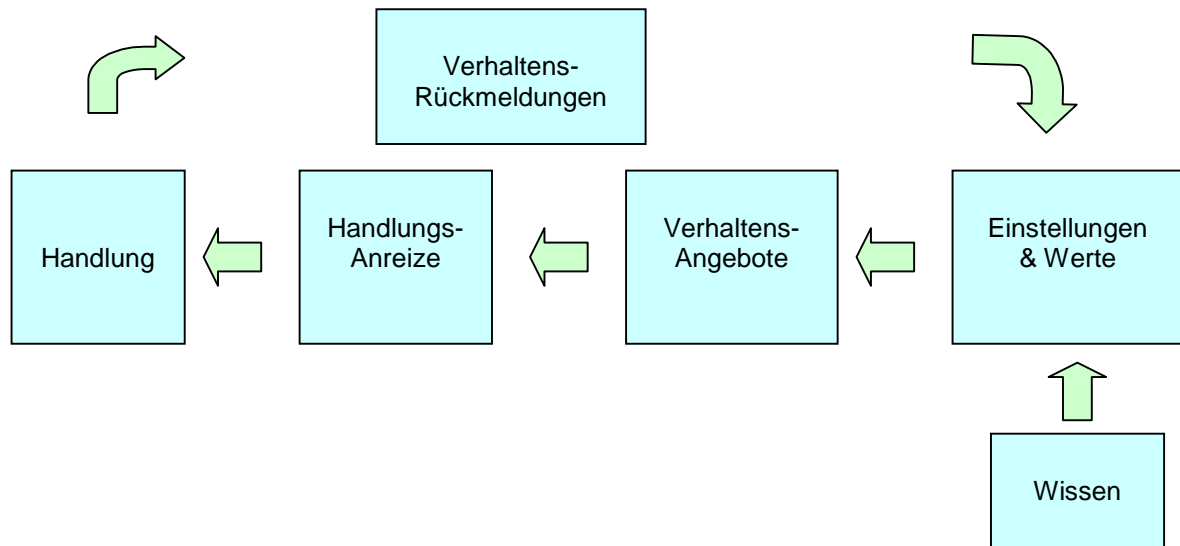
### **Nicht-Bewertbarkeit und Nicht-Verkraftbarkeit**

Im nächsten Schritt erfolgt die Bewertung der Relevanz des Wahrnehmungsgegenstandes, sowie er erfahren wurde und gegebenenfalls der verfügbaren Handlungsmöglichkeiten. Nun kommt es aufgrund von „Lücken“ in Umweltwissen, Umweltbewusstsein und ökologischer Werthaltungen in hohem Maße zur *Nicht-Bewertbarkeit* umweltrelevanter Inhalte: das Thema wird mit großer Wahrscheinlichkeit als irrelevant beurteilt. Damit würde wiederum der Ausstieg aus der bewussten Verarbeitung der Sachverhalte erfolgen.

Je nach Art der Bewertung etabliert sich in Folge eine spezifische emotionale Betroffenheit, die sich unabhängig vom Grad eines objektiven existentiell Betroffenen-Seins als subjektive Betroffenheit manifestiert. In ihr äußern sich auf der Grundlage individueller Erfahrung und Sozialisation die persönlichen Fähigkeiten zum Umgang mit emotional bedrohlichen Zuständen. Wiederum wird psychologische Abwehr wirksam, es etabliert sich eine ausgeprägte *Nicht-Verkraftbarkeit* umweltrelevanter Inhalte, die Wahrscheinlichkeit wächst, dass die weitere bewusste Verarbeitung abgebrochen wird und Handeln weiterhin ökologisch unbewusst erfolgt.

## Nicht-Handlungsfähigkeit

Als letzter Abschnitt im Prozess steht nunmehr die Handlungsfähigkeit. Wir leiden einerseits zumeist an mangelhaften individuellen Repertoires möglicher Verhaltensweisen und sind es nicht gewohnt, im Alltag routinemäßig umweltgerecht zu handeln. Andererseits bestehen große gesellschaftlich-situative Mängel im Bereich der Verhaltensangebote, Handlungsanreize und Verhaltensrückmeldungen, die weitere erhebliche Barrieren für umweltgerechtes Handeln darstellen (Fietkau und Kessel, 1981).



Somit etabliert sich eine deutliche *Nicht-Handlungsfähigkeit*, die ihrerseits rückkoppelnd auf die emotionale Betroffenheit und Bewertung wirkt. Noch einmal steigt die Wahrscheinlichkeit eines Ausstiegs aus der bewussten Beschäftigung mit der Umweltthematik und dem Verbleib in ökologisch unbewusstem Handeln.

Diese Kombination aus Nicht-Erfahrbarkeit, Nicht-Bewertbarkeit, Nicht-Verkraftbarkeit und Nicht-Handlungsfähigkeit setzt nach Preuss das *Spiralsystem der Nicht-Beschäftigung* mit umweltrelevanten Inhalten in Gang, dem wir gegenwärtig auf individueller und kollektiver Ebene gegenüberstehen.

*„Psychologisch wirkungsvoller [als die Menschen zu tadeln und anzuklagen, daß sie zu wenig umweltgerecht handeln] ist es, Anhaltspunkte zu geben und die Menschen in dem zu ermutigen, was sie schon angefangen haben.“* (Thomas Giesinger)

## Umweltpsychologie – Basisliteratur

Fietkau, H.J. & Kessel, H. (1986): „Umweltlernen“. In Callies, J. & Lob, R.: „Handbuch der Umwelt- und Friedenserziehung“, Bd. 1, Düsseldorf: Schwann - Verlag

Fliegenschnee, Martin, Schelakovsky, Andreas „Umweltpsychologie und Umweltbildung: eine Einführung aus humanökologischer Sicht“, Facultas - Univ.-Verl., Wien: 1998

Preuss, Sigrun (1991): „Umweltkatastrophe Mensch. Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewußt zu handeln“, Heidelberg: Asanger, Reihe Umweltpsychologie

Schahn, Joachim, Giesinger, Thomas, Hrsgg (1993): „Psychologie für den Umweltschutz“, Weinheim, Psychologie-Verl.-Union